Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 3—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 31. | Dresden, Dienstag den 7. Februar 1911. | 22. Jahrg.

Justiz.

Das preußisch-deutsche Justizwesen in all seiner Mangelhaftigkeit und Volksfeindlichkeit steht wieder im Mittelpunkt der öffentlichen Erörterungen. Die Moabiter Prozesse und der Prozeß gegen die Essener „Meineidigen" haben, wie wir gern anerkannten, in das schwarze Buch der Klassenjustiz nicht neue Missetaten eingezeichnet. Aber beide Prozesse haben gerade die allereinleuchtendsten Beweise für die Tatsache erbracht, wie unendlich schwierig es ist, in deutschen Landen das Recht zur Geltung gelangen zu lassen. Wenn in Moabit einigermaßen und in Essen durch glänzenden Freispruch der einst schmählich vergewaltigten Bergleute das Recht zum Triumphe gelangt ist, — es liegt klar zutage, daß diese Ergebnisse keineswegs der Justizleitung zu danken sind, daß sie vielmehr ihr erst aufs allermühsamste abgerungen werden mußten.

Ein 15 Jahre hat es gedauert, bis es unserem Genossen Schröder und seinen Leidensgefährten gelang, die neue Verhandlung herbeizuführen. Nur rastlose Bemühungen unter Aufwand vieler Mittel und die Hilfe eines seltenen Mannes, der trotz politischer Gegnerschaft ein wahrer Anwalt des Rechtes sein wollte, haben die günstige Wendung ermöglicht. Aber auch alle Mühewaltungen wären vergeblich geblieben, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse den Kampf ums Recht erleichtert hätten. Wäre die moralische Verlumpung des Schuftes Münter nicht im Verlauf der Jahre allzu offenkundig geworden, wäre dieser Patron in der Bahn der äußerlichen Korrektheit verblieben, so wäre alle Mühe der Essener „Meineidigen" und ihres Anwaltes ewig hoffnungslos geblieben. Aber selbst der Nachweis von Münters späteren verbrecherischen Handlungen würde die Wiederaufnahme des Verfahrens nicht herbeigeführt haben, denn dadurch wurde ja nicht bewiesen, daß er schon im Jahre 1896 unzuverlässig gewesen ist. Vielmehr mußten dazu die zahlreichen Feststellungen mühsam schwer beibeigeschaffte Zeugen kommen, daß Münter schon vor dem ersten Meineidsprozeß ein unredlicher und zu jeder Schändlichkeit fähiger Lump gewesen ist. Ein dieser Nachweis allerdings eröffnete zugleich grauenvollen Ausblick im Abgründe der Klassenjustiz unseres Zeitalters.

Der neue Essener Prozeß hat gezeigt, daß Vorgesetzte und Kollegen des Münter schon zur Zeit des ersten Prozesses Kenntnis von seiner Unzuverlässigkeit, von seinen disziplinaren und kriminellen Vergehungen hatten. Aber damals rührte sich niemand. Bei den untergeordneten Beamten, den Gleichgestellten Münters, mag es Furcht gewesen sein, die sie hinderte, sich einzumischen; sie konnten den Unwillen der Vorgesetzten erregen und sich mißliebig machen. Aber die Vorgesetzten selbst? Sind vor allem der damalige Staatsanwalt? Münter hat ausschließlich belastete die angeklagten Bergleute, lauter unbescholtene Männer, gegen die man nichts weiter vorbringen konnte, als daß sie einer und derselben verfolgten Partei angehörten. Da mußte es doch die erste Aufgabe der Justizbehörde sein, über den Belastungszeugen Münter Erkundigungen einzuziehen. Entweder hat damals die Staatsanwaltschaft dieses Selbstverständliche unterlassen. In diesem Falle offenbart sich gerade das Wesen der Klassenjustiz: Geblendet von Haß gegen den politischen Gegner läßt man die nötigsten Maßnahmen einer objektiven Rechtsfindung außer acht. Der Gendarm gilt als „Stellvertreter Gottes", seine Aussage ist so gut wie ein Befehl, sein Schwur bringt sieben brave Arbeiter auf Jahre ins Zuchthaus. In ungeheuerlichem Uebermaß geschah da nur, was sonst in zahllosen Prozessen auch geschieht, was auch in Moabit geschehen wäre, wenn die Absichten der Reaktionäre und Scharfmacher siegreich blieben, die den Prozeß im politischen Kampf zu gebrauchen gedachten. Oder aber es entsteht die Frage: Hat im Jahre 1896 die Staatsanwaltschaft doch Auskünfte über den Münter eingezogen? Hat sie gewußt, wie viele Beschwerden gegen den Münter vorlagen? Hat sie das alles unbeachtet gelassen, hat sie ihr bekannte Tatsachen, die geeignet waren, das Zeugnis ihres staatserhaltenden Kronzeugen unglaubwürdig zu machen, verschwiegen und so die schon gleichfalls von Klassengefühl beseelten Fabrikanten-Geschworenen zum verhängnisvollen Fehlspruch verleitet? Diese Frage wird heute nicht mehr beantwortet werden, aber die Vorgänge in Essen fordern dazu heraus, sie aufzuwerfen und in die Hintergründe politischer Prozesse zu weisen, die freilich niemals ganz aufgehellt werden können. Was sich in intimen Gesprächen von Staatsanwälten mit anderen Leuten der Beamtenhierarchie vollzieht, darüber gelangt nichts hinaus. Aber Schröder und Genossen mußten in die Schmach und das Elend des Zuchthauses gehen! . . .

In einer Zeit, da solche Geschehnisse sich abrollen, da die Klassenjustiz Enthüllungen erfährt wie in Essen, gelüstet es die Reaktion, nach Mehrung der Justizallmacht und nach Gesetzen zu rufen, die der Justizwillkür noch weiter die Zügel schießen lassen. Man fordert Verschärfung der Beleidigungsparagraphen, Einschränkung der Beweiserhebungen vor Gericht. Man ersehnt neue Gewaltparagraphen gegen die Arbeiterschaft, gegen ihr spärliches Recht und gegen ihr herrliches Befreiungsstreben!

Aber der Freispruch von Essen ist ein flammendes Signal in den Kämpfen unserer Zeit. Er ist die furchtbarste Verurteilung, die je die Verleumder der Sozialdemokratie erfahren haben. Er ist die schönste Rechtfertigung der Lauterkeit des Arbeiterkampfes. Es ist ein Sieg des Rechts über das vom Klassengeist beherrschte Justizsystem!

•

Im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhause haben die Justizfragen am Montag zu wichtigen Auseinandersetzungen geführt.

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag begann am Montag die zweite Lesung der Justiznovelle mit der Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes. Um es gleich vorauszunehmen: alle Verbesserungsanträge von unserer und der fortschrittlichen Seite wurden abgelehnt.

Das bedeutendste Moment der Verhandlung war die **scharfe Abfertigung der Bethmann, Beseler, Zedlitz** usw. durch die Genossen Heine und Stadthagen. Die Züchtigung war derb. Der Versuch des Justizsekretärs Lisco, seinen preußischen Kollegen reinzuwaschen, fiel höchst kläglich aus, und die Rechte, die im Abgeordnetenhause nach Berserkerart zu toben pflegt, konnte hier im Hause des allgemeinen Wahlrechts ihren Stallknechtsmanieren nicht die Zügel schießen lassen und sprach durch den Mund des sächsischen Richters Wagner sich recht kleinlaut aus. Die scharfe überlegene Logik Heines, der schwungvolle Appell Stadthagens, der an die zahlreichen Märtyrer der bürgerlichen Linken erinnerte, blieben nicht ohne Eindruck, wenigstens auf die Linksliberalen, und die Reden der Ablaß und Müller-Meiningen heben sich sehr vorteilhaft von den Heckscheriaden ab, die man zur Bülow-Blockzeit von freisinnigen Bänken zu hören gewohnt war. Auch die Polen schlugen sich auf unsere Seite. Dafür gesellten sich die Nationalliberalen den Schwarzblauen bei. Abgeordneter **Heinze**, der bei jedem Anlaß seine reaktionären Neigungen bekundet, machte von seinem zur Objektivität verpflichtenden Berichterstatteramte einen solchen Gebrauch, daß Müller-Meiningen und Genosse Ledebour ihn mit Recht zurückwiesen. Trotz der wenig erfreulichen Abstimmungsresultate hat die Klassenjustiz, für deren unverhüllteste Form sich kaum ein unbedingter Verteidiger im Reichstage fand, eine große und wohlverdiente Niederlage erlitten.

•

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Einige gemäßigte, aber richtige Bemerkungen des Volksparteilers Cassel über die vielen Fehlurteile preußischer Gerichte hatten den Justizminister Beseler veranlaßt, sich die Kritik an der Justiz ziemlich deutlich zu verbitten, und als Genosse Dr. Liebknecht wirkungsvoll dem Bedürfnis der Justiz nach Autorität die merkwürdige Vernehmung des Moabiter Schwurgerichtsvorsitzenden durch Herrn Beseler gegenübergestellt hatte, da wurde die Exzellenz böse und drohte, auf parlamentarische Anfragen überhaupt nicht mehr zu antworten, wenn man ihr etwa gar untersagen wollte, sich durch einfaches Anfragen bei den Richtern zu informieren. Man hat nun wohl nicht gehört, daß der Justizminister das gleiche unbezähmbare Verlangen nach Information auch dann gezeigt hätte, wenn von den Sozialdemokraten über ungerechte, ja fanatisch gehässige Auffassungen einzelner Richter geklagt worden ist. Hier war es freilich Herr v. Zedlitz und seinesgleichen, die das Bedürfnis nach Aufklärung äußerten — wenn es sich auch weder um die Verhandlungsleitung, noch um die Urteilsbemessung, sondern bloß um einen Satz aus einer Rechtsbelehrung gehandelt hatte.

Ferner brachte Genosse Liebknecht den Essener Meineidsprozeß zur Sprache. Er befragte den Justizminister, was er denn dazu zu sagen habe, daß der wackere Staatsanwalt Peterson — der übrigens gleich dem Schuft Münter inzwischen verstorben ist — 1896 auf das Zeugnis des Münter hin Unschuldige auf Jahre ins Zuchthaus gebracht hat, obgleich die Spatzen von den Dächern pfiffen, was man damals schon von Münter wußte. Aber natürlich, der Staatsanwalt hat von nichts gewußt. Wenn irgendwo in einer Kneipe ein armer Teufel im Schnapsdusel eine törichte Aeußerung macht, wenn irgendwo in einem Dorfe an einem Sonntag Arbeiter Flugblätter verteilen, wenn in irgendeiner

Erinnerungen an Paul Singer

von A. Bebel.

I.

Es sind über 42 Jahre, daß ich Paul Singer kennen lernte. Im Frühjahr 1868 tagte in Berlin das deutsche Zollparlament, das aus den Mitgliedern des Norddeutschen Reichstags und aus den in den süddeutschen Staaten eigens zu diesem Parlament gewählten Vertretern zusammengesetzt war. In den demokratischen Kreisen Berlins tauchte damals der Gedanke auf, eine Volksversammlung einzuberufen, in der außer Liebknecht und mir Dr. Kold-München, Rechtsanwalt Oesterlen-Stuttgart und andere reden sollten. In dem Lokale, wo diese Versammlung einberufen, befand sich neben Dr. Heinrich Beiß und dem im letzten Sommer über 91 Jahre alten verstorbenen Thölde auch Paul Singer. Vorsitzender der Versammlung war der noch heute in Neuyork lebende Genosse Jonas, zu jener Zeit Buchhändler in Berlin. Ich machte damals die Bekanntschaft Paul Singers, die bald intime Freundschaft für das Leben wurde.

Singer war damals noch Demokrat, aber mit starkem sozialem Empfinden, wie sich bald nachher zeigte. Als Anfang September 1869 der Vereinstag der deutschen Arbeitervereine in Nürnberg mit auf meinen Antrag als Vorsitzender des Verbandes das Programm der Internationale annahm, gab dieses im Berliner Arbeiterverein, zu dessen Mitgliedern auch Singer gehörte, Anlaß zu lebhaften Debatten. Ein Teil des Vereins verlangte die Zustimmung zum Nürnberger Programm. Der Antrag wurde nach sehr erregten Debatten gegen eine starke Minorität darunter Paul Singer, abgelehnt. Darauf trat die Minderheit aus dem Verein und gründete den Demokratischen Arbeiterverein, dem außer Singer später auch Theodor Metzner, Wilhelm und Heinrich Vogel (Charlottenburg) nach ihrem Austritt aus dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein beitraten. Dieser Verein stand also auf dem Boden des Nürnberger Programms, und als im nächsten Jahre die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Eisenach gegründet wurde, schloß er sich dieser an.

Paul Singer ist also weit früher in die sozialdemokratische Bewegung eingetreten, als man nach den bisher darüber veröffentlichten Nekrologen annehmen mußte, worauf ich aber den Verfassern jener Nekrologe keinen Vorwurfe mache, denn die literarischen Quellen über jene Vorgänge sind kaum bekannt.

Unsere damalige Stellung schloß eine engere Fühlung mit der Demokratie nicht aus, die namentlich in Berlin die äußerste Linke der Volkspartei bildete und den Standpunkt Johann Jacobis einnahm.

Der Gründe, die Paul Singer verhinderten, in den nächsten zehn Jahren öffentlich in der Bewegung hervorzutreten, waren hauptsächlich zwei. Einmal wurde der damals sehr schlanke hochaufgeschossene junge Mann von der Tuberkulose ergriffen, die ihn hart an den Rand des Grabes brachte. Er suchte Heilung an der Riviera; als man aber dort an seiner Gesundung verzweifelte, schickte man ihn zum Sterben nach Hause. Wider alles Erwarten erholte er sich hier vollständig. Er selbst schrieb seine Gesundung hauptsächlich dem Umstande zu, daß er täglich zwölf rohe Eier genoß. Nach seiner Wiederherstellung mußte er aber, und das war der zweite Grund, der sein öffentliches Auftreten verhinderte, mit aller Energie für die Hebung des Manufakturgeschäfts eintreten, das er Ende der sechziger Jahre in Gemeinschaft mit seinem Bruder gegründet hatte, was beiden auch gelang.

Die aktive Beteiligung an einem größeren Geschäft, das seinen Inhabern eine große Verantwortung und großes Risiko auferlegt, schließt eben eine öffentliche Beteiligung an der sozialdemokratischen Bewegung aus. Dafür haben wir in der Geschichte unserer Partei manche Beispiele. Das hielt aber Paul Singer nicht ab, der Bewegung nicht nur seine volle Sympathie, sondern auch in hervorragendem Maße finanzielle Unterstützung zuteil werden zu lassen. Wie er denn in Geldsachen und wo immer er um Hilfe angegangen wurde, stets ein nobler Mensch war der oft weit über das berechtigte Maß hinausging, und da er kein großer Menschenkenner war, auch oft mißbraucht wurde.

Als dann seine wirtschaftliche und soziale Position gefestigt war und er sich namentlich auch in den Berliner Kaufmannskreisen eine sehr angesehene Stellung erobert hatte, litt es ihn nicht länger in seiner Zurückhaltung. Das Sozialistengesetz war die nächste Veranlassung zu seinem Hervortreten. Der Erlaß des Sozialistengesetzes hatte sein feines Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl aufs tiefste empört und nun trat er hervor und gab mit vollen Händen zur Unterstützung der Opfer, die das Gesetz geschaffen hatte. Anläßlich einer seiner Geschäftsreisen nach England, besuchte er im Frühjahr 1879 auch Marx und Engels in London und war für die Gründung des Züricher Sozialdemokraten tätig. Er beteiligte sich ferner von jetzt an an der sogenannten „inneren Bewegung" in Berlin, und da seine Stellungnahme der Polizei nicht verborgen blieb, erging es ihm wie mehr oder weniger überall den bekannten tätigen Genossen, seine Wohnung und sein Geschäftslokal wurden Gegenstand geheimer polizeilicher Ueberwachung. Das verhinderte nicht, daß er alles aufbot der polizeilichen Beobachtung zu entrinnen und an den geheimen Zusammenkünften teilzunehmen, die damals die öffentliche Tätigkeit der Partei ersetzen mußten. Paul Singer besaß eben den nötigen Mut, den die Zeit erforderte und die Partei verlangte.

Wie er später Stadtverordneter und Reichstagsabgeordneter wurde und nach seiner Rede in der Ihring-Mahlow-Affäre im Reichstage durch Herrn v. Puttkamer aus Berlin ausgewiesen wurde, ist bekannt.

Er siedelte nunmehr nach Dresden über, und zwar in die nächste Nähe meiner Wohnung. Ich hatte, nachdem ich im Sommer 1881 aus Leipzig ausgewiesen worden war und nach mehrjährigem Aufenthalt in Borsdorf, wo auch Liebknecht hauste, Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit meiner Familie empfand, im Herbst 1884 in Plauen, einem Vorort von Dresden, Wohnung genommen. Paul Singer wurde jetzt nach seiner Uebersiedlung nach Dresden unser täglicher Gast und in den letzten Jahren vor Aufhebung des Sozialistengesetzes sogar unser Wohngenosse. Dieses tägliche Beisammensein war mir sehr angenehm und für die Partei von Vorteil. Die Leitung der Partei war nach der Auflösung ihrer Organisation uns in Leipzig und, wie damals die Personenverhältnisse lagen, die Hauptarbeit mir zugefallen. Nach unserer Ausweisung aus Leipzig wurde der Fraktionsvorstand als Leiter der Partei bestimmt, zu dem später auch Paul Singer gehörte. Der Fraktionsvorstand war aber außerhalb der Reichstagssession über die verschiedensten Orte zerstreut und daher ein Meinungsaustausch schwer. So wohnte Auer in Schwerin, später in München, Grillenberger in Nürnberg, Hasenclever erst in Wurzen, dann in Bernburg, zuletzt in Halle, Liebknecht in Borsdorf, ich erst in Borsdorf, dann in Plauen. Ueber intime Dinge zu korrespondieren, war bedenklich, denn an das postalische Briefgeheimnis, das so sicher sein soll wie die Bibel auf dem Altar, glaubten wir nicht. So kam es, da ich auch die Kasse führte, daß ich wider meinen Willen in gewissem Sinne in die Rolle eines indischen Maharadja gedrängt wurde, die Fürst Bülow mir zwei Jahrzehnte später andichtete. Ich mußte eben häufig auf eigene Faust und Verantwortung handeln. Jetzt kam mir Paul Singer wie gerufen. Puttkamer hatte mir persönlich einen Gefallen erwiesen, als er unseren Singer zwang, Berlin zu verlassen. Denn nunmehr konnte ich alle Vorgänge mit ihm besprechen und ebenso konnte er mir bei der Korrespondenz helfen, die ich zu erledigen hatte, oder wenn ich von Plauen abwesend sein mußte, die Geschäfte erledigen. Als ich dann infolge meiner Beteiligung am Kopenhagener Parteikongreß mit einer Anzahl anderer Genossen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war und diese im Spätherbst 1886 anzutreten hatte, übernahm er auch während meiner Abwesenheit die Führung der Kasse. Erst der Fall des Sozialistengesetzes, Ende Oktober 1890, machte der Plauener „Idylle" ein Ende. (Schluß folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19110207/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG